

DC2



## DOKUMENTA

Zunftzinn: Binder-(Böttcher-,  
Schäffler-)schlegel

## Original oder Fälschung?

Beliebte Ausstattungsstücke der Zunftstuben waren seit dem 16. Jahrhundert die in Gestalt und Ausführung meist sehr phantasievollen sogenannten Zunftzeichen aus Zinn – Schrifttafeln, Schleifkannen, Willkomm- und Schenkgefäße. Die Schenkgefäße der Metzger beispielsweise hatten die Form eines Stieres, die der Schuster waren einem Schuh nachgebildet und die Böttcher oder Faßbinder einem Schlegel, mit dem die Holzreifen auf die Fässer getrieben wurden. Im 19. Jahrhundert und später wurden solche Zunftzeichen oft und geschickt kopiert.

Je nach Landstrich wird dieser Handwerksberuf unterschiedlich bezeichnet. „Schäffler“, abgeleitet aus dem oberdeutschen Schaff (= Böttich), ist besonders im südlichen Bayern gebräuchlich und dort amtliche Bezeichnung. In Österreich sowie teilweise in Schwaben sagt man „Faßbinder“ oder „Binder“, in Vorarlberg meist „Kübler“. Die Bezeichnungen „Büttner“ oder „Böttner“ sind in Franken üblich. „Böttcher“ ist norddeutsch. In den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck sowie in den angrenzenden Gebieten hat sich der Begriff „Küper“ eingebürgert. Wo die Bezeichnungen „Fäßler“ und „Holzküfer“ heimisch sind, läßt sich weniger leicht abgrenzen (Fritz Molle, *Wörterbuch der Berufsbezeichnungen*, Groß-Denkte 1951).

Auftraggeber für den Guß solchen Zunftgeräts aus Zinn waren vornehmlich die Zünfte der Binder in Österreich, aber auch im süddeutschen Raum. Hierbei handelt es sich fast ausnahmslos um Unikate. Sie wurden als Sonderanfertigungen in der Regel in einer sogenannten verlorenen Form gegossen, die meist aus Formsand bestand. Um einen scharfen Guß zu erzielen ist großes handwerkliches Können Voraussetzung. Zudem erfordert die in einem solchen Fall notwendig werdende Nachbearbeitung einen größeren Zeitaufwand als bei der Verwendung von Formen aus dem üblichen Material

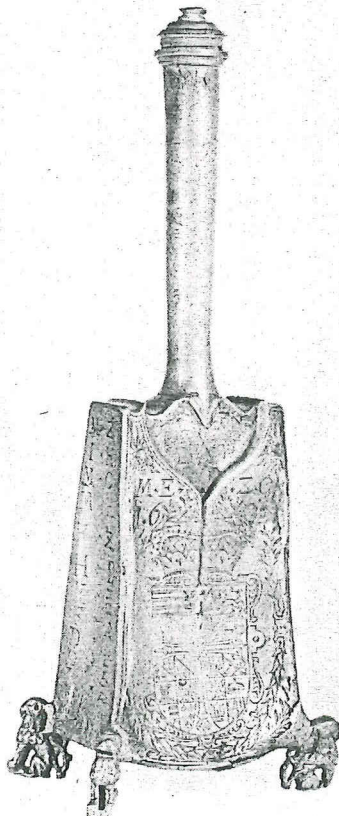


Abb. 2 Binderschlegel (Rückseite Abb. 1), datiert 1605 (Abb. nach Katalog Zinn, Pfalzgalerie Kaiserslautern)

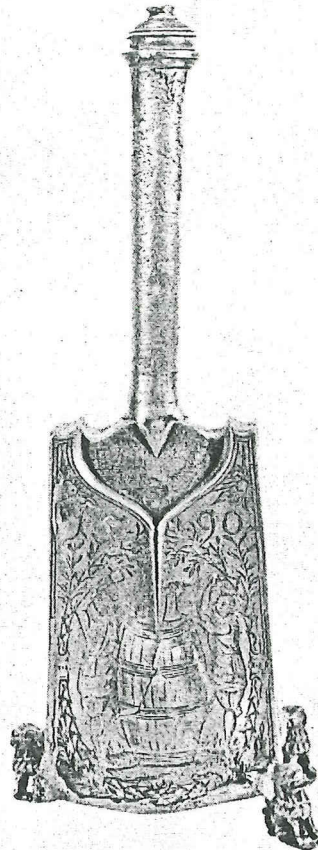


Abb. 1 Binderschlegel (Vorderseite), drei Löwenfüßchen (statt vier), Zinn, graviert, ungemarkt, datiert 1590, L. 48,8 cm, Pfalzgalerie Kaiserslautern (Abb. nach Mory)

(Messing, Eisen, seltener: Stein). Zwangsläufig resultierten daraus höhere Herstellungskosten, denn Stücke, die als Sonderanfertigung nicht den Regeln der Zunftordnung unterworfen waren, wurden im allgemeinen nicht mit Marken versehen. Ob, wie Dieter Nadolski (*Zunftzinn*, Leipzig und Gütersloh 1986, S. 137) annimmt, auch trotz erheblich höherer Arbeitskosten der Preis sich lediglich nach dem Gewicht der Ware bestimmte, wie dies üblich und teilweise in den Zunftordnungen sogar vorgeschrieben war, dürfte zweifelhaft sein.

Schon seit längerer Zeit werden im Auktions- und Antiquitätenhandel gelegentlich Zunftgefäße in Form von Küferschlegeln angeboten, die einem Exemplar von 1590/1605, das in der Pfalzgalerie Kaiserslautern aufbewahrt wird, ähnlich sind (Christiane Höller [Bearb.], *Zinn, Bestandskatalog der Kunsthandwerklichen Sammlung I*, Kaiserslautern 1991, S. 62, Katalog Nr. 66). Von 1958 bis 1991 waren aus kriegsbedingten Gründen die Bestände der Pfalzgalerie Kaiserslautern im Historischen Museum der Pfalzgalerie Speyer untergebracht; dies sollte bei älteren Literaturhinweisen beachtet werden.

Der trapezförmige Korpus des Originals in Kaiserslautern ist mit Stiel 48,8 Zentimeter lang. An drei der vier unteren Ecken des Gefäßkörpers ist als Standfuß je ein sitzender kleiner Löwe angebracht (einer fehlt). Die entgegengesetzte kleinere Fläche, an welcher der Stiel befestigt ist, ist leicht gewellt. Auf der Vorderseite des Korpus (Abb. 1) ist nebst der Jahreszahl 1590 eine Szene mit einem für das Küferhandwerk typischen Arbeitsvorgang graviert: Ein Meister und sein Lehrling treiben mit Hilfe eines Binderschlegels einen Reifen auf ein Faß; mit dem hölzernen Schlegel in der rechten Hand wird auf einen mit der linken Hand gehaltenen Setzhammer geschlagen. Auf dem der Pfalzgalerie gehörenden Binderschlegel verläuft schräg über das eingravierte Faß ein offensichtlich von einer Beschädigung herrührender, ungleichmäßiger Riß. Auf der Rückseite des Schlegels (Abb. 2) ist nebst der Jahreszahl 1605 sowie den Initialen M E und Z O, das Wappen des Kurfürsten Joachim III. Friedrich von Brandenburg (reg. 1598–1608) eingraviert. Dieser Schlegel ist

unter anderem veröffentlicht in: Karl Berling, *Altes Zinn*, 2. Auflage, Berlin 1920, S. 125–127, Abb. 82 und 83; Ludwig Mory, *Schönes Zinn*, Münche, 3. Auflage, 1972 (sowie in späteren Auflagen), Abb. 297; Bestandskatalog der Pfalzgalerie Kaiserslautern (S. 62).

Die Gravuren auf beiden Flächen scheinen trotz unterschiedlicher Jahreszahlen von ein und derselben Hand zu stammen. Dies könnte darauf hindeuten, daß der Schlegel im Jahre 1605 gegossen und graviert worden ist; die Jahreszahl 1590 ist möglicherweise das Jahr der Gründung der betreffenden Küferzunft. Die beiden schmalen Seitenflächen des Korpus sind ausgefüllt mit eingravierten Monogrammen, wohl den Initialen der seit der Gründung der Zunft tätig gewesenen Zunftmeister. Am Ende des Stieles, der zum Einfüllen und Ausgießen eines Getränkes diente, ist ein Schraubverschluss mit Knopfförmigkeit angebracht. Der Stiel ist mit einer gravierten Pflanzengirlande verziert.

Der im Jahre 1967 verstorbene Zinnsammler und -kenner Fritz Bertram berichtete in der *Weltkunst* 1963/5, S. 19 über sechs imitierte, in Form und Gravur dem Exemplar in der Pfalzgalerie Kaiserslautern weitgehend ähnliche Böttcherschlegel. Auf allen Exemplaren befindet sich das oben geschilderte Handwerksmotiv. Außerdem ist auf fünf der von Bertram beschriebenen Schlegel entsprechend dem Original das kurfürstlich-brandenburgische Wappen eingraviert, auf dem sechsten ein Wappen mit Phantasie-Emblemen. Ferner führt Bertram aus, daß, von kleinen Unterschieden abgesehen, alle Gravuren dieselbe Handschrift erkennen lassen und wegen ihrer Feinheit von einem berufsmäßigen Graveur ausgeführt worden sein dürften. Anders als beim Original (Löwenfüßchen) sind jedoch auf allen sechs Kopien Meerweibchenfüße angebracht.

Auf der Mehrzahl der Imitationen ist statt des kurfürstlich-brandenburgischen Wappens eine Dame und ein laute spielender Herr mit Wapenkartusche nebst Baumwerk und Lorbeerkränzung eingraviert. Exemplare dieser Art befinden sich unter anderem im Kunstmuseum Düsseldorf (dort im Zinnkatalog von Wolfgang Schepers, Düsseldorf 1981, nicht aufgeführt; Hinweis hierauf in: Georg Wacha/Friedrich Richter, *Altes Zinn aus Waidhofen/Ybbs*, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge 291, Wien 1991, S. 20, An-

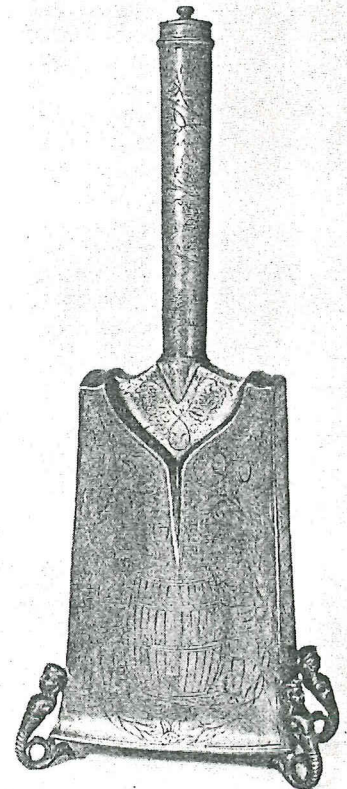


Abb. 3 Imitierter Schlegel des Originals Abb. 1/2, Meerweibchenfüße, Zinn, graviert, Deutschland, um 1900, H. 49 cm, Privatbesitz (Abb. nach Katalog Hannover-Herrenhausen)



DOKUMENTA



Abb. 4 Imitierter Schlegel (Vorderseite), Zinn, graviert, datiert 1760, ungemarkt, Museum für Kunsthandwerk Dresden (Abb. nach Nadolski)

merkung 39, Abb. S. 14) sowie in der Sammlung Dr. Karl Ruhmann (Ausstellungskatalog Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 1960, *Edelzinn aus der Sammlung Dr. Karl Ruhmann*, Kat. Nr. 54, Abb. 36; Bestandskatalog: Katharina Ruhmann, *Edelzinn*, Stiftung Dr. Karl Ruhmann, Wildon 1988, Kat. Nr. 198 mit Abb.). Ein gleichartiges von einem Händler zur Verfügung gestelltes Exemplar (Abb. 3) war zu sehen in der Sonderausstellung der Kunstmesse Hannover-Herrenhausen 1981 (*Zinn, Kopie - Imitation - Fälschung - Verfälschung*, Hannover 81, S. 37, Kat. Nr. 6 mit Abb. und dem Hinweis, daß damals zwölf Imitationen dieser Art, mit teilweise unterschiedlicher graviertem Darstellung, bekannt geworden seien).

Der 1979 verstorbene Zinnexperte Ludwig Mory war in der ersten Auflage seines Buches *Schönes Zinn*, München 1961 (Abb. 28, Beschreibung S. 64), davon ausgegangen, daß der Binderschlegel mit der eingravierten Jahreszahl 1590 in der Sammlung Dr. Ruhmann ein originales Stück sei. In der im Jahre 1972 erschienenen dritten Auflage hat er dagegen den Kaiserslauterner Schlegel (Abb. 1/2) als Original (Mory Abb. 297), den Schlegel in der Sammlung Dr. Ruhmann (Mory Abb. 296) hingegen als Fälschung bezeichnet. Der Textinweis in der Beschreibung des - originalen - Schlegels im Zinnkatalog der Pfalzgalerie Kaiserslautern, der auf die Abb. 28 der ersten Auflage bei Mory,

1961, verweist, ist somit geeignet, den Leser in die Irre zu führen.

Auch in den Katalogen in- und ausländischer Auktionshäuser tauchen immer wieder nachgeahmte Zunftschlegel auf, so 1974 bei Sotheby's New York, wo ein dem Kaiserslauterner Exemplar gleichender falscher Böttcherschlegel als „wahrscheinlich deutsch, um 1600“ bezeichnet wurde. Im Dezember 1985 wurde ein ebenso falsches Exemplar auf einer Auktion von Christie's in Amsterdam zum Schätzpreis von umgerechnet 3500 DM angeboten (ANTIQUITÄTEN-ZEITUNG 1985/25, S. 631). Der auf der Sonderausstellung der Kunstmesse Hannover-Herrenhausen 1981 gezeigte, als Fälschung ausgewiesene Schlegel hatte im Münchner Auktionshaus Ruef am 20. 6. 1979 beim Aufruf mit 1800 DM vorerst keinen Interessenten gefunden und wechselte auf einer späteren Auktion für 1400 DM den Besitzer.

Wie schwierig die Beantwortung der Frage „echt oder falsch?“ selbst für eine Kapazität wie Dr. Ruhmann war, zeigt sich dadurch, daß er bis an sein Lebensende (1972) davon überzeugt war, den echten Binderschlegel mit der Jahreszahl 1590 zu besitzen. Wie aus der von ihm verfaßten Beschreibung im Ausstellungskatalog des Museums Ferdinandeum, Innsbruck, 1960, hervorgeht, hatte sich Dr. Ruhmann in seiner Meinung dadurch bestätigt gesehen, daß der damals noch im Historischen Museum der Pfalz in Speyer befindliche Binderschlegel Löwenfüßchen hat, während sein eigener (ebenso wie sämtliche gleichartigen nachgeahmten Stücke) mit Meerweibchenfüßchen ausgestattet ist. Aufgrund der Abbildungen bei Berling (1920) war Dr. Ruhmann der Auffassung, daß die Löwenfüßchen auf jenem Binderschlegel nachträglich angelötet worden seien.

Im Katalog zur Sonderausstellung in Hannover-Herrenhausen (1981) wird indessen überzeugend dargetan, daß die seinerzeit bekannt gewordenen zwölf, weitgehend gleichen Schlegel an mehreren Merkmalen als Fälschungen zu erkennen sind: die mitgegossenen Gravuren, der dem vorgetäuschten Zeitpunkt des Gusses nicht entsprechende Duktus der Inschriften, die unsäuberere beziehungsweise fehlende Bearbeitung der Vertiefungen der Gravuren, der unscharfe Guß mancher Partien und nicht zuletzt die summarische Behandlung der Details sowie die steife Haltung der Figuren. Dabei ist nicht auszuschließen, daß es sich bei einem Teil der unechten Stücke wiederum um Kopien eines gefälschten Schlegels handelt.

Der von Dr. Ruhmann geäußerten kritischen Meinung zur Echtheit der am Original angebrachten Löwenfüßchen sollte allerdings nachgegangen werden, zweckmäßigerweise durch ein Gutachten eines mit den alten Handwerkstechniken vertrauten Zinggießers.

Bedenken hinsichtlich des Zeitpunktes des Gusses bestehen auch bei dem ungemarkten, 1760 datierten Böttcherschlegel (Abb. 4, 5) im Museum für Kunsthandwerk in Dresden. Dieser ist veröffentlicht bei Dieter Nadolski, *Zunftzinn* (Abb. 77, ohne Maßangaben) sowie bei Eleonore Pichelkastner, „Kuriose Trinkgeräte aus Zinn“, in: *Dresdener Kunstblätter*, 8. Jahrgang, 1964, S. 123, 124. Die eine breite Seite des Schlegels ist mit dem kurpfälzischen Wappen graviert, einem vierfach geteilten, mit Kurhut bekrönten Schild mit dem pfälzischen Löwen und den bayerischen Rauten in jeweils zwei Feldern. Seitlich davon sind die Initialen C P angebracht, darüber „VIVAT“ (Abb. 4). Die gravierte Darstellung auf der anderen breiten Seite zeigt in der unteren Hälfte einen Kranz, in wel-



Abb. 5 Imitierter Schlegel (Rückseite Abb. 4), datiert 1760 (Abb. nach *Dresdener Kunstblätter*)

chem sich ein Faß nebst Böttcherwerkzeugen befindet, darüber das Brustbild eines Bischofs im kirchlichen Ornat und unterhalb des Kranzes drei Monogramme. Pflanzengewinde zieren die beiden Schmalseiten (Abb. 5).

Abgesehen davon, daß der Schlegel für ein Zunftgefäß auffallend dünnwandig ist (Zinnblech?), läßt vor allem die Floskel „VIVAT“ darauf schließen, daß es sich bei dem Böttcherschlegel um ein Erzeugnis des 19. Jahrhunderts handelt. Der gleiche Trinkspruch ist auf einer im 16. Jahrhundert gegossenen Ratskanne der niederösterreichischen Stadt Scheibitz eingraviert. Die umfangreiche einheitliche Gravur auf dieser Kanne stammt jedoch aus dem 19. Jahrhundert, wie sich aus dem Datum „15. September 1836“ ergibt (Georg Wacha/Friedrich Richter, S. 76, 77). Ebenfalls ein „Vivat“ beinhalten die umfangreichen Inschriften auf drei Zunftkannen im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Ihr Wortlaut legt nahe, daß diese nachträglich im 19. Jahrhundert auf dem wohl früher gegossenen Gerät angebracht wurden (Dagmar Thormann, *Zunftzinn und Zunftsilber im Germanischen Nationalmuseum*, Nürnberg 1991, S. 84 ff., Abb. 40, 41; S. 89, Abb. 43).

Zinggießermarken weist, entgegen der allgemeinen Usus, der 38 Zentimeter lange Binderschlegel im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums in München auf (Abb. 6). Obwohl die Stirnseite des Korpus leicht gewölbt ist und

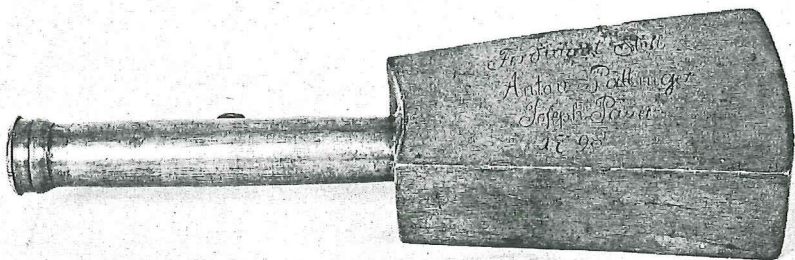
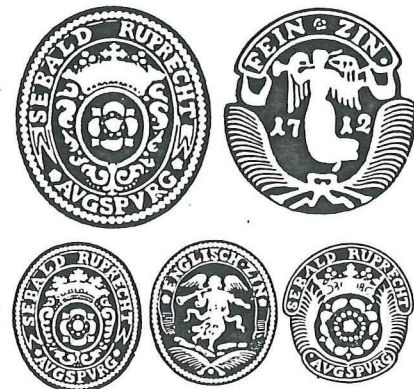


Abb. 6 Schlegel, Zinn, graviert, datiert 1798, gemarkt, L. 38 cm, Bayerisches Nationalmuseum München; rechts oben: Markenabb. a Qualitätsmarken für Englisch Feinzinn, Sebald Ruprecht I, seit 1712 Meister, seit 1733 Obermeister in Augsburg, Hintze V/259; Engelmarke mit Jahreszahl 1712 auf dem Schlegel Abb. 6; rechts unten: Markenabb. b Qualitätsmarken für Englisch Feinzinn, Sebald Ruprecht I, Augsburg, Hintze V/260, rechte Marke auf dem Schlegel Abb. 6





## DOKUMENTA

somit keine Standfläche bietet, sind keine Füßchen angebracht. Die entgegengesetzte Fläche am Stielansatz ist etwas nach innen gebogen. Am Stiel selbst sind zwei Osen angebracht. Auf der einen breiten Fläche des Korpus sind, längs zum Korpus, untereinander die gravierten Namen „Ferdinand Stüll, Anton Pättinger, Joseph Pauer“ sowie die Jahreszahl 1798 so angeordnet, daß sie nur bei waagrecht Lage des Schlegels lesbar sind. Die entgegengesetzte Seite zeigt einen Faßbinder, der auf ein Faß einen Reifen treibt. Auf der Unterseite ist eingraviert: „Hoch lebe d/Binder/MS“. Es fällt auf, daß diese Beschriftung nicht aus lateinischen Großbuchstaben besteht. Unterhalb dieser Szene sind zwei Marken eingeschlagen: eine Feinzinn-Engelmarke mit der Jahreszahl 1712 sowie eine Marke mit einer gekrönten Rose nebst Umschrift „SEBALD RUPRECHT – AUGSPURG“. Im Standardwerk von Erwin Hintze, *Die deutschen Zinngießer und ihre Marken*, Leipzig 1921–1931, Neudruck Aalen 1965, ist in Band V/259 diese Engelmarke in Kombination mit einer ähnlichen, etwas anders gestalteten Rosenmarke mit gleichen Meister- und Stadtnamen abgebildet (**Markenabb. a**). Die Rosenmarke auf dem Binderschlegel ist bei Hintze unter Nummer 260 zusammen mit der Rosenmarke der Nummer 259 sowie einer Engelmarke mit der Inschrift „ENGLISCH ZIN“ (**Markenabb. b**, rechte Marke) veröffentlicht. Die Engelmarke mit einer solchen Inschrift garantiert, daß zum Guß des gemarkten Gegenstandes aus England eingeführtes Zinn verwendet wurde, das wegen seiner Qualität besonders geschätzt war. Meist fand diese Zinnsorte zum Guß von Gegenständen nicht alltäglicher Art Verwendung. Die Engelmarke mit der Umschrift „FEIN. ZIN“ und der Jahreszahl 1712 auf dem Binderschlegel bezeugt hingegen den Guß aus bleifreiem, jedoch nicht aus England eingeführtem Zinn. Die Markenkombination auf dem Binderschlegel, die zur Kennzeichnung unterschiedlicher Zinnlegierungen gebildet ist, erweckt deshalb Zweifel an der Originalität dieses Gegenstandes.

Der Augsburger Zinngießer Sebald Ruprecht, von Hintze als Sebald Ruprecht I bezeichnet, weil auch ein Sohn sowie ein Enkel die gleichen Vornamen hatten, war seit dem Jahre 1712 als Zinngießer wie als Händler von englischem Zinn außerordentlich wichtig. Durch Markenbildungen bei Hintze V/258–260 ist belegt, daß er Gegenstände aus unterschiedlichen Zinnlegierungen (Probzinn, Feinzinn, Englischzinn) gegossen hat. Hintze führt zu Nummer 260, aber lediglich zu dieser, aus, daß die dort abgebildete Gruppe von drei Qualitätsmarken wahrscheinlich auch noch später von jüngeren Meistern der Zinngießerfamilie Ruprecht verwendet worden ist.

Zu Bedenken Anlaß gibt ferner die auf dem Binderschlegel eingravierte Jahreszahl 1798, denn damals dürfte kein Mitglied der Zinngießerfamilie Ruprecht mehr tätig gewesen sein, nicht einmal Georg Philipp, ein Sohn von Sebald Ruprecht I (Hintze V/288). Dieser

dürfte im Jahre 1750 Meister geworden sein. Im Jahre 1763 hatte er erneut geheiratet. Ebensovien dürfte Sebald Ruprecht III (Hintze V/311), ein Enkel des Sebald Ruprecht I, als Gießer des Schlegels in Betracht kommen. Im Jahre 1765 hatte er die Heiratslaubnis erhalten. Wie Hintze weiter ausführt, hatte er jedoch, wegen geringer Beschäftigung im Zinngießerhandwerk, drei Jahre lang als Soldat in Italien gedient. Sein Gesuch aus dem Jahre 1771 an die Kramerzunft, einen Kramladen aufmachen zu dürfen, wurde abschlägig beschieden. Im Jahre 1776 ist er dann urkundlich als Zinngießer erwähnt.

Falls Sebald Ruprecht III im Jahre 1798 noch gelebt haben sollte, läßt sein beruflicher Werdegang jedenfalls darauf schließen, daß er als Zinngießer seinen Lebensunterhalt allenfalls durch Reparaturarbeiten oder Arbeiten einfacherer Art zu bestreiten in der Lage war. Zum Guß eines Binderschlegels, der ganz andere berufliche Fähigkeiten voraussetzte, dürfte er nicht imstande gewesen sein. Dies hätte vielmehr auf die seinerzeit tätig gewesenen Augsburger Meister Joseph Benedikt Tischer und Johann Simon Körber (Hintze V/320, 321) zugetroffen. Nach der Auskunft des Stadtarchivs Augsburg vom 5. 11. 1991 ist in den einschlägigen Quellen für das Jahr 1798 keiner der auf dem Binderschlegel eingravierten Namen aufgeführt. Das reichsstädtische Archiv ist allerdings für diese Zeit nicht mehr erhalten. Die noch vorhandenen Akten der Augsburger Binderzunft sind ohne Namenregister; aus personellen Gründen ist das Stadtarchiv Augsburg nicht imstande, hieraus Bindernamen zu ermitteln.

Bezüglich der Originalität des 1798 datierten Schlegels aus dem Bayerischen Nationalmuseum München ist aber auch zu bedenken, daß Erzeugnisse der seit kurzem nicht mehr bestehenden Firma Weygang in Öhringen mit dem von Sebald Ruprecht I verwendeten Punzen mit seiner Marke für Probzinn (Legierung 10:1, siehe Hintze V/258) gestempelt sind. Sie stammen meist aus dem 19. Jahrhundert, teilweise auch erst aus diesem Jahrhundert. Eine in der Literatur veröffentlichte Fotomontage von Marken, die auf „antiken“ Erzeugnissen dieser Firma ermittelt worden sind (siehe Hanns-Ulrich Haeleke, „Nachahmungen von altem Zinn“, *Kunst & Antiquitäten II* 1977, S. 45, 48–49; derselbe, *Zinn sammeln*, München 1980, S. 90–93), beruht jedoch auf Zufallsfunden, vor allem des Zinnexperten Ludwig Mory. Diese Liste ist demnach unvollständig (Hans Kaiser, „Nochmals: Rokoko-Terrine aus Zinn“, *ANTIQUITÄTEN-ZEITUNG* 1987/26, S. 729). Somit ist nicht auszuschließen, daß die Firma Weygang weitere Punzen mit Marken des Meisters Sebald Ruprecht I besitzt, der Binderschlegel im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums somit ein Erzeugnis dieser Firma ist. Typisch für das in vielfältigen Formen gegossene „Zunfzinn“ der Firma Weygang ist überdies die Gravierung auf dem Binderschlegel: „Hoch lebe d/Binder/MS“.

HANS KAISER  
Fortsetzung folgt

## MÄRKTE &amp; MESSEN

## Die Termine

Monte Carlo	31. 7.–15. 8.	Biennale des antiquaires
Knokke	7.–16. 8.	Kunst- und Antiquitätenmesse (Schaarpood)
Tournai	13.–18. 8.	Antiquitätenmarkt
Lyon	8. 9.	Antiquitäten-Verkaufsausstellung (Eurexpo)
Berlin	9.–12. 9.	Kunst- und Antiquitätenausstellung (ICC)
Berlin	11.–26. 9.	Orangerie '93
Villach	16.–20. 9.	Antiquitätenmesse (Kongreßhaus)
Düsseldorf	22.–26. 9.	Art Multiple (Messegelände)
Köln	24.–26. 9.	Antiquariatstage (Gürzenich)
Zürich	24. 9.–3. 10.	Antiquitäten-Messe (Kongreßhaus)
Florenz	25. 9.–11. 10.	Biennale antiquariato (Palazzo Strozzi)
Rottach-Egern	29. 9.–3. 10.	Interart (Kur- und Kongreßzentrum)
Düsseldorf	30. 9.–3. 10.	Kunst- und Antiquitätenausstellung (Stadthalle)
Reinbek	30. 9.–3. 10.	Kunst und Antiquitäten
Lille	1.–4. 10.	XI. Antiquitäten-Ausstellung (Parc Expo)
Lüttich	2.–10. 10.	Verkaufsausstellung (Coronmeuse)
Donauesschingen	6.–9. 10.	Antiquitäten- u. Kunsttage (Carlton-Hotel)
Stuttgart	7.–10. 10.	Kunst- und Antiquitätenausstellung (G.-Siegler-Haus)
Hahn/Lehmden	8.–10. 10.	Int. Kunst- u. Antiquitäten-Tage (Ammerland-Halle)
Landshut	9.–17. 10.	Altbayerische Antiquitätenwoche (Burg Trausnitz)
Amsterdam	9.–17. 10.	Kunst- und Antiquitätenmesse (PAN)
London	12.–17. 10.	Lapada Show (Royal College of Art)
Linz	16.–24. 10.	Antiquitäten-Messe (Kaufm. Vereinshaus)
Nürnberg	21.–24. 10.	Kunst- u. Antiquitätenausstellung (Meistersingerhalle)
Oldenburg	22.–24. 10.	Nostalga '93 (Weser-Ems-Halle)
München	22.–31. 10.	Kunst- und Antiquitäten-Messe (Haus der Kunst)
Bregenz	23. 10.–1. 11.	Kunst- u. Antiquitäten-Messe (Kongreßhaus)
Klagenfurt	28. 10.–1. 11.	Kunst- und Antiquitätenmesse (Konzerthaus)

(Termine ohne Gewähr)

**ANTIQUITÄTEN DÄNEMARK** Dänischer Großhändler sucht einige Antiquitätenhändler. Wir haben sehr viele gute Antiquitäten, Mahagoni-Möbel von 1780–1930, auch aus Birke, Nußbaum sowie Möbel aus Kiefer und Eiche. Alte Gemälde, Uhren, viel Silber, Schmuck, Gläser, Porzellan, schöne Lampen usw.  
Ove Skibsted, Telefon 00 45-97-86 13 85  
Fahrzeit von Hamburg 00 45-97-86 19 16  
4 Stunden Postfach 94, DK-7600 Struer

## Kunstauktionshaus + Antiquitätenhandel

☎ 3 13 59 65 PRINZ-DUNST 3 12 51 47 ☎

10625 Berlin, Schlüterstraße 16/Ecke Pestalozzistraße

## 158. KUNST-AUKTION

am 18. August 1993, ab 10.00 Uhr

Porzellan – Silber – Schmuck – Uhren

Möbel – Kleinkunst – Gemälde

Einfieferungen jederzeit erbeten. Fax: 0 30/3 13 73 10

Drei Länder – ein Markt  
1. Regio Sammler Messe

## Die Messe für An- und Verkauf

- Antiquitäten
  - Raritäten
  - Sammelobjekte
- Dreiländereck  
Lörrach  
28. Aug. 93



Messegelände – Regio-Freizeitpark

Veranstalter: Michael Scholz

79540 Lörrach, Kreuzstr. 76

Tel. 0 76 21 / 4 41 44 und 4 33 34

## INTERDEKOR

Verkauf von antiken und Stil-Möbeln aus Weichholz oder furniert, restauriert und unrestauriert. Laufend über 1000 Möbelstücke verfügbar. Preise enthalten kompletten Ausfuhrservice.

## INTERDEKOR

Husova 143 – 28400 KUTNA HORA – CSFR  
Tel. und Fax No. (00 42) 3 27 35 50



## DOKUMENTA

Zunftzinn: Binder(Böttcher-, Schächler-) Schlegel, Teil 2

## Original oder Fälschung?

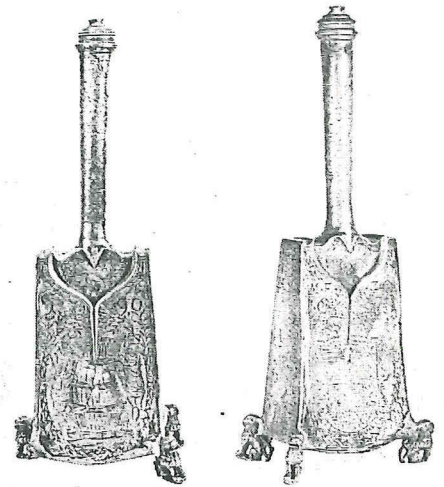
Im Bestand der Pfalzgalerie Kaiserslautern befindet sich ein Zunftgefäß in Form eines Binderschlegels (Abb. 1, 2), das wohl als Original von 1590/1605 angesehen werden kann. Schenkgefäße in dieser Form wurden, wie schon im ersten Teil dieses Beitrags in der ANTIQUITÄTEN-ZEITUNG 1993/16, S. 476 ausgeführt, gerne und oft nachgeahmt. Oftmals ist es deshalb nur sehr schwer zu entscheiden, ob es sich um ein originales Stück oder um eine Kopie späterer Zeit handelt.

Bei dem 78 Zentimeter langen, teilweise beschädigten, unsachgemäß reparierten Binderschlegel (Abb. 7) in der Sammlung des Ulmer Museums dürfte es sich um ein Original handeln. Hintze (VII/128) weist diesen Gegenstand auf Grund der beidseitig auf dem Stiel eingeschlagenen Marken (Markenabb. c) dem von 1618 bis 1648 in der Freien Reichsstadt Ulm tätig gewesenen Zinngießer David Neubronner zu. Etwas abweichend von der bisher beschriebenen Form ist die schmale Stirnseite des Korpus, deren Ecken abgeschrägt sind, nicht gerundet. Die entgegengesetzte Fläche ist leicht gewölbt. Der verhältnismäßig lange Stiel mit Verschlusskappe ist durch Querrippen unterschiedlicher Art gegliedert. Auf der einen breiten Fläche des Korpus befindet sich folgende

EIN EHRLICHE GESELSCHAFT DER BINDER DER FRAW MUTER ZUM GUTEN NEIEN JAR". Binderschlegel und Setzhammer sind eingehend beschrieben und abgebildet im Beitrag von Herrenberger „Alt-Ulmer Zinn“ in: Schwäbisches Heimatbuch, Stuttgart 1920, S. 50, 53, 56.

Ungemarkt ist dagegen ein 48 Zentimeter langer, 1697 datierter Schlegel der „BINTER... IN STRAUBING“ im Gäubodenmuseum der niederbayerischen Stadt Straubing (Abb. 10). Er ist abgebildet und beschrieben in: Freudenberg/Mondfeld, *Altes Zinn aus Niederbayern*, Band I, Regensburg 1982 (S. 215 ff., Katalog Nr. 104, Abb. 70). Die schmale Seite des trapezförmigen Korpus, an dem der verhältnismäßig lange Stiel angesetzt ist, ist wellig. Die entgegengesetzte

Abb. 1 Binderschlegel (Vorderseite), drei Löwenfüßchen (statt vier), Zinn, graviert, ungemarkt, datiert 1590, L. 48,8 cm, Pfalz-galerie Kaisers-lautern (Abb. nach Mory); Abb. 2 Binderschlegel (Rückseite), datiert 1605 (Abb. nach Katalog Zinn, Pfalz-galerie Kaiserslautern)



bracht: auf der einen Seite das übliche handwerkliche Motiv mit den Binderwerkzeugen darüber, auf der anderen die Namen von je zwei „beisitzenden“ Meistern und Altgesellen. Um die eingravierten Meisternamen urkundlich nachzuweisen, müßten die Ratsprotokolle des in Frage kommenden Zeitraums durchgesehen werden. Dazu ist das Stadtarchiv Straubing aus personellen Gründen nicht imstande.

Bei Freudenberg/Mondfeld lediglich beschrieben (S. 216, Kat. Nr. 105), hingegen bei Peter R. G. Hornsby, *Pewter of the Western World, 1650-1850*, Exton 1983 (S. 114, Abb. 262), offensichtlich als Original veröffentlicht ist ein 33 Zentimeter langer, nur mit den Stadtzeichen von Dingolfing gemarkter Binderschlegel mit Schraubverschluß und Kettchen (zum Aufhängen), jedoch ohne Füßchen. Er befindet sich in Privatbesitz (USA). Auf der einen Seite des Korpus ist ein Blattkranz mit der Jahreszahl 1724, umgeben von Blättern und Füllhörnern, in der typischen Art des 19. Jahrhunderts graviert, auf der anderen Seite vier Namen von Bindern. Einer von ihnen, der im Jahre 1876 verstorbene Binder Joseph Schweiberger war jedoch erst seit 1833 als Meister tätig. Der Name seines im Jahre 1834 geborenen Sohnes ist offensichtlich nachträglich eingraviert worden (s. Fritz Markmiller, „Eine Zunftflasche der Dingolfin-ger Binder“, in: *Der Storchenturm*, 11. Jahrgang, Heft 22, Dingolfing 1976, S. 74 ff., Abb. S. V).

In den Weinanbaugebieten von Oberösterreich und der Steiermark spielen bei den Binderfesten die Binderschlegel nach alter Tradition noch immer eine große Rolle. Helene Grönn weist in *Faßbinder, Faßboden, Handwerk und Kunst*,

Niederösterreichische Volkskunde, Band 3, Wien und München 1968, S. 51, auf einen 1687 datierten Binderschlegel aus Zinn im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien hin sowie auf einen weiteren in Baden bei Wien mit eingraviertem Jahreszahl 1743.

Im Heimatmuseum Waidhofen an der Ybbs (Niederösterreich) wird ein 21 Zentimeter langer Binderschlegel aufbewahrt, der in seiner Form den bisher beschriebenen weitgehend ähnlich ist (Abb. 11). Er ist abgebildet und beschrieben in: Georg Wacha/Friedrich Richter, *Altes Zinn aus Waidhofen/Ybbs*, S. 85 ff. Die Standfläche des trapezförmigen Korpus ist waagrecht, Füßchen sind nicht angebracht. Die entgegengesetzte Schmalseite, an welcher der Stiel angesetzt ist, ist leicht gewölbt. Auf der einen breiten Seite des Korpus ist ein doppelköpfiger Adler mit Krone, Zepter und Reichsapfel, auf der entgegengesetzten Seite ein Kranz mit der Jahreszahl 1701 sowie die Initialen eines Zechmeisters und vier weiterer (beisitzender?) Meister des Binderhandwerks eingraviert. Die Zahl der Bindermeister muß damals weitaus höher gewesen sein, hatten doch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Waidhofen an der Ybbs 34 Bindermeister ihr Auskommen (*Österreichisches Städtebuch*, hrsg. von Alfred Hoffmann, 4. Bd., Niederösterreich 3. Teil, Wien 1982, S. 227). Die bei Hintze VII/1369 (Markenabb. d) abgebildete, als ungedeutet bezeichnete Stadt- und Meistermarke auf dem Schlegel wird von Wacha/Richter dem von 1688 bis 1726 in Waidhofen an der Ybbs tätig gewesenen Zinngießer Georg Caesar (Cäasar) zugewiesen.

Dem Stadtmuseum Linz gehört ein 35 Zentimeter langer Binder-



Abb. 7 Schlegel, Zinn, graviert, datiert 1622, David Neubronner, Ulm, gemarkt, Ulmer Museum



Markenabb. c Stadt- und Meistermarke des David Neubronner (geb. 1594), Meister in Ulm 1618-1648, Hintze VII/128

gravierte Darstellung: In der Mitte innerhalb eines hochovalen Blätterkranzes treiben zwei Binder einen Reifen auf ein Faß, auf dem ein Bierglas steht, darüber die Jahreszahl 1622. Oberhalb und unterhalb dieser Szene sind insgesamt vier Renaissance-schilder mit Schlegel und dem Monogramm eines Bindermeisters.

Eine Rarität ist der zugehörige 46 Zentimeter lange ungemerkte, ebenfalls als Schenkgefäß ausgebildete Setzhammer (örtliche Bezeichnung „Driesel“). Dieses mit einem kräftigen Stiel ausgestattete Werkzeug (Abb. 8) wird beim Antreiben eines Faßreifens auf diesen aufgesetzt und mit dem Schlegel geschlagen. Der Driesel ist beidseitig graviert: Auf einem Podium steht ein von den namentlich bezeichneten Bindermeistern Hans Wirt und Georg Merle gehaltenes Faß, auf dem ein Weinglas abgestellt ist. Darüber sind als Zunftzeichen Schlegel und Zirkel dargestellt. Auf der gegenüberliegenden Seite (Abb. 9) ist über einem Waschzuber ein von zwei Greifen gehaltenes Medaillon mit folgender Widmung eingraviert: „A(nn)o 1628 JERG SELZLE ULRICH HELD DISEN DRISEL VEHRERT

setzte Fläche ist leicht gewölbt; an ihren Ecken befinden sich vier Klauenfüßchen. Ein an einem dieser Füßchen befestigtes Kettchen ist mit dem Knopf des Schraubdeckels am Stielende verbunden. Die gravierte bildliche Darstellung auf der einen Seite sowie die Schriftzeichen auf der entgegengesetzten Seite sind quer zum Korpus ange-



Links: Abb. 8 Setzhammer (Driesel), Zinn, graviert, (Vorderseite), ungemarkt, L. 46 cm, Ulmer Museum; rechts: Abb. 9 Setzhammer (Rückseite), datiert 1628, Ulmer Museum





DOKUMENTA

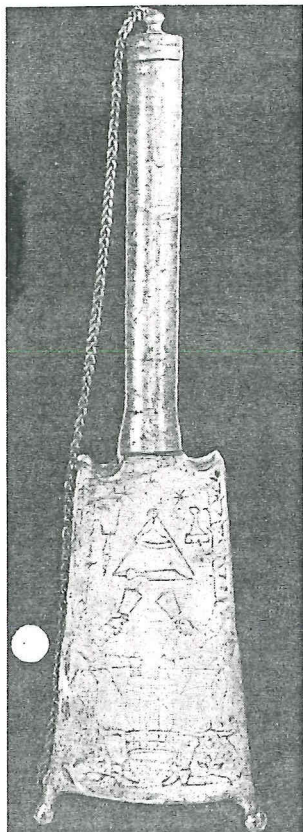


Abb. 10 Schlegel der „Binter ... in Straubing“, Zinn, datiert 1697, ungemarkt, H. 48 cm, Gäubodenmuseum Staubing (Abb. nach Freudenberg/Mondfeld)

schlegel (Abb. 12), dessen schmale Seite mit dem Stielansatz ebenso gewellt ist wie die des vorher beschriebenen Binderschlegels. Anders als bei diesem ist die entgegengesetzte Seite nach außen gewölbt, hat jedoch keine Füßchen. Abweichend von den bisher beschriebenen Binderschlegeln befindet sich in der Mitte dieser Fläche ein kräftiger Schraubverschluss, obwohl ein solcher, allerdings von geringerem Durchmesser, auch am Stielende angebracht ist. Ersichtlich war die breitere Öffnung zum Einfüllen des Weines bestimmt, als Ausguß diente der Stiel, an dessen Verschluss sich ein Ring befindet, so daß der Schlegel in senkrechter Lage aufgehängt werden konnte. Die eine breite Fläche des Korpus ist mit floralem Dekor, der Jahreszahl 1688 und den Namen von zwei Bindermeistern graviert, die schmalen Seitenflächen mit Pflanzendarstellungen.

Obwohl der Schlegel ungemarkt ist, nimmt Georg Wacha (Ausstellungskatalog Waidhofen/Ybbs, S. 12) an, daß als Meister ein Linzer Zinngießer, entweder Jacob Mansrieder oder Anton Pamberger, in Frage kommt. Mansrieder hatte das Meisterrecht von 1683 bis etwa 1724 inne. Anton Pamberger erlangte im Jahre 1683 das Meisterrecht, im Jahre 1692 ist er noch urkundlich erwähnt. Der Schlegel könnte aber auch von seinem Sohn Johann Ludwig, der im Jahre 1683 Meister geworden und 1708 gestorben ist, gegossen worden sein (Robert M. Vetter/Georg Wacha, *Linzer Zinngießer*, Wien und München 1967, S. 49, 53, 54; Hintze VII/1104, 1101, 1103).

Einen annähernd gleichgeformten Binderschlegel besitzt das Museum der oberösterreichischen Stadt Wels. In dem von Kurt Holter herausgegebenen Katalog, veröf-

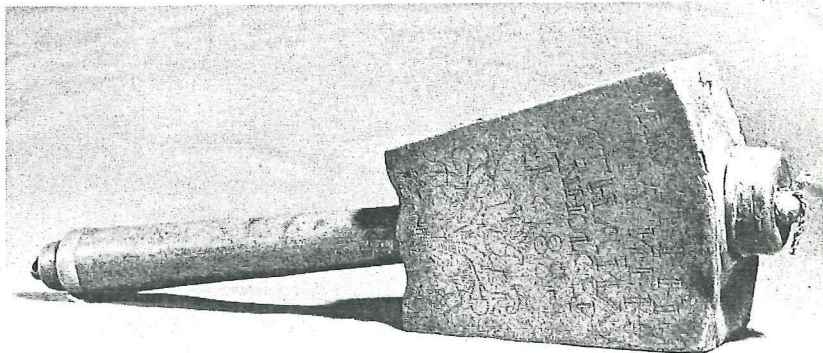
Abb. 12 Binderschlegel, Zinn, graviert, datiert 1688, ungemarkt, vermutlich von einem Linzer Zinngießer gegossen, L. 35 cm, Stadtmuseum Linz

fentlicht im 26. Jahrbuch des Musealvereines Wels, ist dieser Schlegel in einer kleinformatigen Zeichnung, ohne Maßangaben, abgebildet (S. 167). Auf der einen größeren Fläche des Korpus sind untereinander ein Zirkel, ein Faß sowie zwei Setzhämmer eingraviert. Um den Binderschlegel waagrecht aufhängen zu können, ist an den Kanten einer der Schmalseiten seitlich versetzt je eine Öse angebracht.

Im Besitz des Städtischen Museums Carolino-Augusteum in Salzburg befinden sich ein Binderschlegel sowie ein, auf Grund der gleichartigen Rillenbildung am Stiel, zugehöriger Setzhämmer (Abb. 13). Abweichungen gegenüber den zuvor beschriebenen vergleichbaren Zunftgeräten im Ulmer Museum bestehen unter anderem insofern, als der Setzhämmer wesentlich kleiner ist und für die eingravierte Schrift, wie beim Schlegel im Bayerischen Nationalmuseum in München, lediglich bei den Anfangsbuchstaben Versalien verwendet wurden.

Der 42 Zentimeter lange Binderschlegel hat die übliche Form. Die schmale Unterseite des Korpus ist leicht nach oben gerundet, hat jedoch keine Füßchen. Auf der entgegengesetzten Fläche ist seitlich je eine Öse angebracht. Auf einer der beiden breiten Flächen des Korpus ist eine Wappenkartusche mit Binderemblem eingraviert, in deren Mitte ein Kranz mit vier Bindernamen sowie folgende Widmung: „Here Vatter: Johann Stoiber“, „F: Muetter Maria Magdalena Stoiberin“. Beide Seiten tragen die Jahreszahl 1746, die schmalen Seitenflächen sind mit Blumenvasen verziert.

Der dazugehörige Setzhämmer ist 14 Zentimeter hoch und hat am Stielende einen Schraubverschluss. Auf dem Korpus ist „Hallein 1746“ eingraviert. Die eingeschlagene vereinigte Stadt- und Meistermarke ist bei Hintze VII/1262 unter Hinweis auf den Binderschlegel (nicht jedoch auf den Setzhämmer) abgebildet (Markenabb. e). Die Zahl „8“ in dieser Marke bedeutet, daß zum Guß eine Legierung von 8 Teilen Zinn und einem Teil Blei verwendet worden ist. Es handelt sich um die Probzinn-Marke des von 1741–1754 in Salzburg tätigen Zinngießers Anton Singer (Hintze VII/1261, hier mit Abbildung einer Marke für Feinzinn). Binderschlegel und Setzhämmer sind veröffentlicht in dem Beitrag von Alfred Walcher von Moltheim, „Das Zinngießerhandwerk der Stadt Salzburg“ in: *Kunst und Kunsthandwerk*, Bd. XII, Wien 1909 (S. 520, 534); ferner bei K. v. Radinger, *Die Zinnsammlung des Städtischen Museums*, Katalog des Städtischen Museums Carolino-Augusteum zu Salzburg, Salzburg 1910; neuerdings in einem Beitrag von Christa Svoboda, „Das Zinngießerhandwerk in Salzburg, zur Zinnsamm-



lung des Salzburger Museums Carolino-Augusteum“ (*Weltkunst*, 60. Jahrgang, 1990, S. 1056ff.).

In der Sammlung Ruhmann befindet sich außerdem ein Binderschlegel von 35,2 Zentimeter Länge (Abb. 14). Er ist im Ausstellungskatalog des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, *Edelzinn aus der Sammlung Dr. Karl Ruhmann*, Innsbruck 1960 (S. 82, Kat. Nr. 183) beschrieben und war Gegenstand einer zeitgleichen Sonderausstellung über Tiroler Zinngießer. Außerdem ist dieser Schlegel nebst einigen kurzen Hinweisen im Katalog von Katharina Ruhmann (Hrsg.), *Edel-Zinn, Stiftung Dr. Karl Ruhmann* (Kat. Nr. 36 mit Abb.) veröffentlicht.

An den Ecken der längeren, leicht gerundeten schmalen Korpusfläche dieses Schlegels sind vier Klauenfüße angebracht, auf der entgegengesetzten waagrecht Fläche zwei als Delphine gestaltete Ösen. Die vordere breite Fläche des Korpus trägt eine reliefierte Darstellung der Hl. Familie auf der Rast während der Flucht nach Ägypten. Die auf der entgegengesetzten Seite gravierte Inschrift lautet: „DIE EHRBARE ZUNFT DER FASSBINDER ZU KREMS MARTIN HÖDEL, ZUNFTMEISTER, THOMAS AUER, ALTGESELL 1792“. Der zugleich als Ausgußröhre dienende Stiel ist durch Wulststränge gegliedert. Die Schraubverschlußkappe endet in

einem mehrfach profilierten Knopf.

Die eingeschlagene Meistermarke (Markenabb. f) ist nach der Katalogbeschreibung bei Hintze VII/972 abgebildet. Dort wird diese Probzinnmarke dem Innsbrucker Meister Gallus David Apeller d. J. zugewiesen. Dieser bei Hintze durch ein umfangreiches Werkverzeichnis als vielbeschäftigter Zinngießer ausgewiesene Meister war seit 1769 und noch im Jahre 1800 in Innsbruck tätig (Konrad Fischner, *Innsbrucker Chronik*, 5. Teil, Innsbruck 1934, S. 47, 241). Im bereits wiederholt zitierten Ausstellungskatalog von Wacha/Richter, wird dieser Binderschlegel als ein „echtes Stück“ bezeichnet (S. 20, Ann. 39).

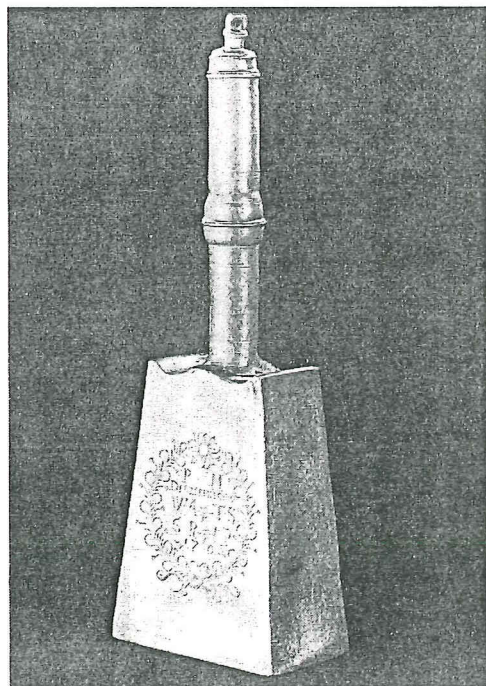
Dieser Meinung kann indessen nicht ohne weiteres zugestimmt werden, denn es fällt auf, daß der Schlegel lediglich die Namen je eines Zunftmeisters und eines Altgesellen trägt. Das wichtigste Ausfuhrort der Stadt Krems war seit jeher der dort angebaute Wein; im Jahre 1869 hatte Krems 8155 Einwohner (*Oesterreichisches Städtebuch, Niederösterreich*, 4. Band, 2. Teil, verfaßt von Harry Kühnel, S. 152). Daraus ist zu schließen, daß etwa 80 Jahre früher, trotz nicht so hoher Einwohnerzahl, mehrere Bindermeister in Krems tätig gewesen sein müssen.

Im Jahre 1792, mit dieser Jahreszahl ist der Schlegel aus der Sammlung Ruhmann graviert, wa-

Abb. 11 Schlegel der Binder von Waidhofen/Ybbs, Zinn, graviert, datiert 1701, Georg Caesar (Cässar), tätig 1688 bis 1726, gemarkt, L. 41 cm, Heimatmuseum Waidhofen/Ybbs (Abb. nach Katalog *Altes Zinn aus Waidhofen/Ybbs*, 1991)



Markenabb. d Stadt- und Meistermarke des Georg Caesar, Waidhofen/Ybbs, Meister, 1688–1726, Hintze VII/1369 (dort als ungedeutete Marke wiedergegeben)





## DOKUMENTA

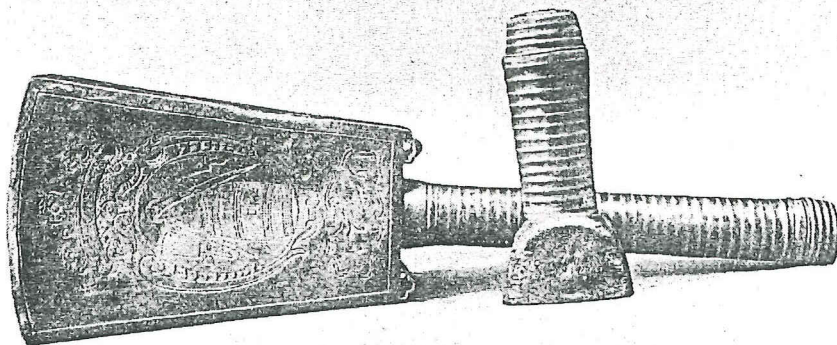


Abb. 13 Schlegel, L. 42 cm, und Setzhammer, H. 14 cm, Zinn, graviert, beide datiert 1746, Vereinigte Stadt- und Meistermarke für Probzinn des Anton Singer, Salzburg, Städtisches Museum Carolino-Augusteam Salzburg (Abb. nach Jahresbericht des Städt. Museums Salzburg 1910); Markenabb. e Vereinigte Stadt- und Meistermarke für Probzinn des Anton Singer, Meister in Salzburg 1741–1754, Hintze VII/1262

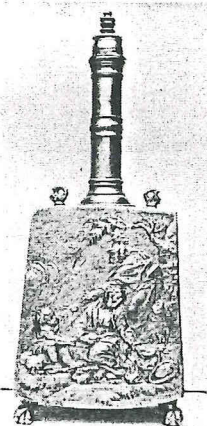
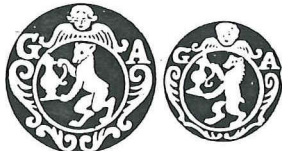


Abb. 14 Schlegel, Zinn, graviert, Probzinnmarke des Gallus David Apeller d. J., Innsbruck, H. 35,2 cm, Sammlung Stiftung Dr. Karl Ruhmann, Wildon/Steiermark (Abb. nach Katalog Slg. Ruhmann Edelzinn)



Markenabb. f Marke für Probzinn des Gallus David Apeller d. J., Meister in Innsbruck seit 1769, erwähnt noch 1784, Hintze VII/972

ren die Zünfte in den österreichischen Erblanden nicht abgeschafft. Ihre Rechte waren allerdings auf Grund der von Kaiser Joseph II. (reg. 1780–1790) rigoros durchgeführten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Reformen eingeschränkt. Vor allem war der Zunftzwang aufgehoben, so daß jedermann ein Handwerk ausüben durfte, ohne einer Zunft angehören zu müssen (*Allgemeine deutsche Biographie*, Neudruck der 1. Auflage 1881, Berlin 1969, 14. Band, S. 534, 552). Schon um der Eintracht innerhalb der ortsansässigen Zünfte willen hätte es deshalb nahegelegen, den von 1780 bis 1820 in Krems tätig gewesenen Zinngießer Johann Stolz mit dem Guß des Binderschlegels zu beauftragen (Ernst Englisch, „Zinn“. In: *Ausst.-Kat. Tausend Jahre Kunst in Krems*, Krems 1971, S. 330 ff., hier S. 355).

Hiergegen ließe sich allenfalls einwenden, daß der ortsansässige Meister für die reliefierte Darstellung auf dem Schlegel als nicht geeignet angesehen worden war. Dann hätte es jedoch nahegelegen,

einem Zinngießermeister in einem der donauabwärts gelegenen, bei weitem nicht so entfernt wie Innsbruck gelegenen Orte, beispielsweise Linz, Steyr, Wien, wo damals tüchtige Zinngießer tätig waren, den Auftrag zu erteilen.

Ebenfalls in Privatbesitz ist ein 36 Zentimeter langer ungemarker Binderschlegel, an dessen trapezförmigem, nach oben leicht gewölbtem Korpus vier Klauenfüßchen befestigt sind. Seine Wandung hat Risse und Löcher. Auf der einen Seite ist der Name „IOSEPH KHNEISL“ sowie die Jahreszahl 1705 eingraviert, auf der anderen der Name „MARTIN STEIGER“. Hierbei wird es sich um die damals amtierenden Zunftmeister handeln.

Im oberdeutschen Sprachgebiet (Bayern südlich der Donau, Tirol, Österreich) bezeichnete man früher als Kneißl einen kecken, waghalsigen, hochfahrenden Menschen. Der seit 1380 regierende Herzog Stephan von Bayern hieß allgemein „Herzog Kneißl“ (Hans Bahlow, *Deutsches Namenlexikon*, München 1967, S. 285). Dieser Familienname war früher auch in Böhmen und Mähren sowie in Österreichisch-Schlesien nicht so selten (Ernst Schwarz, *Sudetendeutsche Familiennamen des 15. und 16. Jahrhunderts*, München 1973, S. 167).

Der Familienname Steiger könnte von einer bergmännischen Berufsbezeichnung abgeleitet sein. Wohl aus diesem Grund ist er in

Böhmen und Mähren sowie in Österreichisch-Schlesien anzutreffen (Schwarz 1973, S. 286). In Bayern südlich der Donau, wo zu Beginn des 18. Jahrhunderts wenig Bergbau betrieben wurde, wird als Steiger ein an einem Steig gelegener Acker bezeichnet. Dies ist teilweise als Familienname auf den Besitzer übertragen worden (Adolf Bach, *Die deutschen Personennamen*, 2. Auflage, Heidelberg 1952, Bd. I, S. 156). Somit wird anzunehmen sein, daß dieser Binderschlegel (Abb. 15) in Altbayern, Tirol oder Österreich gegossen worden ist. Der bereits genannte Zinnexperte Mory hatte ihn für ein Original gehalten.

Ein interessantes Zwischenglied von Original und Fälschung bildet ein 32 Zentimeter langer ungemarker Binderschlegel (Abb. 16), vermutlich österreichischer Herkunft (s. Leopold Schmidt, *Zunftzeichen*, Salzburg 1973, 2. Aufl. München 1982, Abb. 22, Beschreibung S. 146). Auf der einen Seite des Korpus ist ein Faß mit einem aufgeklappten Binderzirkel und einer Blume darüber eingraviert, auf der gegenüberliegenden Seite „LA 1687, Umgosen 1851“.

Dies deutet darauf hin, daß der Binderschlegel, vermutlich infolge erheblicher Beschädigungen, als Schenkgefäß nicht mehr verwendet werden konnte. Die Rechtsnachfolgerin der Faßbinderzunft (Faßbinder-Innung bzw. -Kompagnie) wollte jedoch auf ein Zunftgefäß gleicher Art nicht verzichten. Der



Abb. 16 Binderschlegel, Zinn, graviert, datiert 1851, ungemarkt, umgegossen aus einem 1687 datiert gewesenen Original, L. 32 cm, Besitzer unbekannt (Abb. nach L. Schmidt)

Neuguß im Jahre 1851 erfolgte vermutlich in einer Sandform. Für diese diente der alte Binderschlegel als Modell. In der Beschreibung des neu gegossenen Stückes wird nämlich auf die verhältnismäßig rohe Gravierung hingewiesen.

Im Hinblick auf die vorwiegend auf Grund der einschlägigen Literatur hier erstellte Liste von Zunftgefäßen in der Form eines Binderschlegels, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, dürfte Österreich als das Hauptherstellungs- und Verbreitungsgebiet dieses Zunftgeräts anzusehen sein, soweit es sich um Originale handelt. Es liegt nahe, daß Zünfte der Binder (Schäffler, Küfer) in den angrenzenden Gebieten Tirol, Schwaben, Nieder- und Oberbayern, vielleicht auch Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien ebenfalls Zunftgefäße dieser nicht alltäglichen Form benutzt haben.

Die örtliche Zuweisung des auf Grund der eingravierten Jahres-

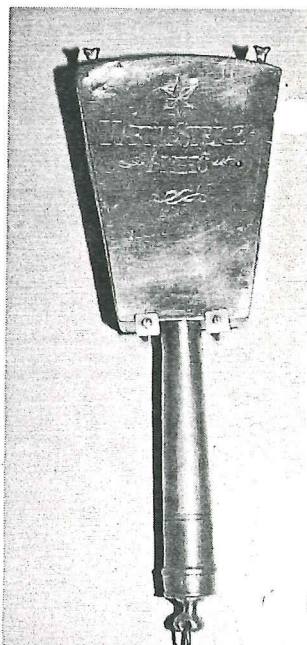


Abb. 15 Binderschlegel, Zinn, graviert, datiert 1705, ungemarkt, L. 36 cm, Privatbesitz

zahlen (1590, 1605) wohl ältesten bis jetzt bekannten Küferschlegels, im Besitz der Pfalzgalerie Kaiserslautern (Abb. 1, 2), ist schwierig. Das Dekor mit dem Wappen des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg (reg. 1598–1608) ist allein für sich nicht ausreichend aussagekräftig. Der Name des Geschlechts der Hohenzollern ist von der gleichnamigen Burg in Schwaben abgeleitet. Ein Mitglied dieser Familie wurde im Jahre 1192 mit dem geachteten Reichsamt eines Burggrafen von Nürnberg belehnt. Dessen Söhne waren die Gründer einer schwäbischen sowie einer fränkischen Linie. Ein Sproß der schwäbischen Linie wurde im Jahre 1415 Kurfürst von Brandenburg. Zu bedenken ist aber auch, daß die Brüder des obengenannten Kurfürsten Joachim Friedrich Markgrafen von Bayreuth bzw. von Ansbach gewesen sind. Somit könnte der Gießer dieses Binderschlegels auch in einer fränkischen Stadt tätig gewesen sein.

Am ehesten dürfte bei den hier vorgestellten Binderschlegeln mit erheblichen Beschädigungen anzunehmen sein, daß es sich um Originale handelt.

HANS KAISER